

Z+ Thomas Großbölting

"Es ist ein großer Wissenschaftler gestorben"

Der Unfalltod des Historikers Thomas Großbölting hat Bestürzung ausgelöst. Kolleginnen und Kollegen betrauern einen scharfsinnigen, akribischen und zugewandten Forscher.

Von Tom Kroll und Oskar Piegsa, Hamburg

13. Februar 2025, 18:10 Uhr



Der Historiker Thomas Großbölting ist am 11. Februar 2025 unerwartet verstorben.
© Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH).

Wie Thomas Großbölting seine Aufgabe als Historiker verstand, das konnte man Ende Januar erleben, bei einem Auftritt, von dem niemand ahnte, dass es einer der letzten des 55-Jährigen werden würde. Im Hörsaal des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin, einem altehrwürdigen, dunkel vertäfelten Raum hoch über dem Hamburger Hafen, saß das Publikum dicht gedrängt. Der Vorstand des Instituts wünschte sich Klarheit darüber, ob man den Namen des Kolonialmediziners Bernhard Nocht ablegen sollte, und hatte bei Großbölting ein Gutachten bestellt.

Thomas Großbölting war nicht irgendein Historiker. Er war der Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg [<https://www.zeit.de/thema/hamburg>] und ein bundesweit renommierter Wissenschaftler. Doch er trat an diesem Abend nicht allein vors Publikum, und er hielt auch keine donnernde Rede am Stehpult, nach der ein für alle Mal Klarheit herrschte über den Gegenstand seiner Forschung.

Stattdessen kam er in Begleitung und teilte die Bühne mit einem jüngeren und weit weniger bekannten Kollegen, der ebenfalls zu Nocht geforscht hatte. Die beiden setzten sich gleichberechtigt nebeneinander und präsentierten in einem sorgfältig vorbereiteten Zwiegespräch ihre Erkenntnisse. Sie machten deutlich, wo ihre Interpretationen sich unterschieden, und betonten doch immer wieder die Gemeinsamkeiten ihrer Befunde.

"Sollte man das Institut nun umbenennen oder nicht", fragte anschließend die Moderatorin sinngemäß. "Ich sehe es nicht als meine Aufgabe, geschichtspolitische Entscheidungen zu treffen", antwortete Großbölting

höflich. Er wehre sich gegen eine "Talkshow-Logik", die vorsehe, dass man entweder für eine Sache spricht oder gegen sie. Seine Aufgabe sei es, ein differenziertes, durch historische Quellen gestütztes Bild zu zeichnen, um den Verantwortlichen eine Entscheidungsgrundlage zu bieten. "Als Historiker fundieren wir die Diskussion", sagte Großbölting: "Wir beenden sie nicht."

Professorenkollegen erlebten ihn als zugewandt, Studierende als "echten akademischen Lehrer"

Wenige Wochen später, am vergangenen Dienstagnachmittag, saß Thomas Großbölting im ICE 613 aus Hamburg in Richtung München. Er war unterwegs nach Köln [<https://www.zeit.de/thema/koeln>], wo man ihn am Abend zu einer Diskussionsveranstaltung erwartete. Kurz hinter Harburg, dem südlichsten Bahnhof von Hamburg, prallte der Zug gegen einen Sattelschlepper, der mit tonnenschweren Stahlschienen beladen war. Der Fahrer des Lastwagens hatte eine Schrankenanlage passiert, doch ein Teil seines Anhängers ragte noch ins Gleisbett. Der ICE kollidierte mit ihm, unbremst. Thomas Großbölting starb. 25 weitere Menschen wurden verletzt, einige davon schwer.

Frage man heute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach ihren Erinnerungen an Thomas Großbölting, dann betonen sie seine umgängliche Art. Professorenkollegen habe er jovial mit Vornamen begrüßt, "Hey Wolfgang", so schildert es der Soziologe Wolfgang Knöbl: "Damit war dann insofern auch schon alles gesagt, als man genau an dem Punkt wieder stand, an dem man sich beim letzten Treffen getrennt hatte. Man musste sich nicht erst abtasten."

Gegenüber Doktoranden trat Großbölting dagegen mit Neugier und Bescheidenheit auf. "Man hatte immer das Gefühl, dass er einem auf Augenhöhe begegnete", sagt der Kirchenhistoriker Benedikt Brunner. "Das ist nicht selbstverständlich in der wissenschaftlichen Welt. Er war sehr interessiert, sehr freundlich, ein echter akademischer Lehrer." Brunner kannte Großbölting seit 2011. Damals fing er als studentische Hilfskraft an dessen Lehrstuhl an, schließlich schrieb er seine Bachelor-, Master- und Doktorarbeit bei Großbölting. Heute hat er eine Vertretungsprofessur an der Universität Jena und blieb bis zuletzt mit seinem Doktorvater in Kontakt.

"Professoren halten sich oft für kleine Götter", sagt Thomas Schüller, ein Theologieprofessor an der Universität Münster. Großbölting sei anders gewesen. Konziliant, diplomatisch, sachorientiert. Schüller kannte ihn seit 2010. Gemeinsam arbeiteten sie an einer Studie zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Bistum Münster. Sie blieben in engem Austausch, auch nach dem Wechsel von Großbölting nach Hamburg im Jahr 2022. Als dieser am Dienstagabend bei der Diskussion in Köln nicht auftauchte, hätten sich viele der Anwesenden gewundert. Einige telefonierten im Laufe des Abends mit Schüller. Sie hatten Großbölting stets als zuverlässig erlebt – wenn er sich verspätete, meldete er sich. "Mit jeder Stunde wuchs die Sorge", sagt Schüller. Dann habe man eins und eins zusammengezählt. Der Unfall in Hamburg. Am nächsten Tag kam die Gewissheit. Es traf ihn.

Großbölting forschte zu "unangenehmen Themen" wie Stasi und Missbrauch

Thomas Großbölting hatte einen "scharfen analytischen Verstand", sagt Silke Segler-Meßner, Dekanin der Fakultät für Geisteswissenschaften an der Universität Hamburg [<https://www.zeit.de/thema/universitaet-hamburg>]. Und er habe leidenschaftlich zu den "bisweilen unangenehmen Themen der Neueren Geschichte" gearbeitet. Was damit gemeint ist, führt sein Münsteraner Kollege Schüller aus. Großbölting sei geprägt gewesen von seiner Zeit in der Stasi-Unterlagenbehörde, wo er zwischen 2005 und 2007 als Abteilungsleiter arbeitete. "Wir müssen erst die Quellen anschauen, bevor wir Thesen für gut halten", habe er über seine Arbeit gesagt.

Und Großbölting war ein Diplomat, selbst dann, wenn er Kritik übte, so beschreibt es der Soziologe Wolfgang Knöbl. Seine Einwände hätten stets "von herzlicher Zugewandtheit" gezeugt, "von Freundlichkeit nach dem Motto: Schau dir die Sache doch einmal aus meiner Sicht an, du magst ja recht haben, aber vielleicht habe ich doch auch einen Punkt".

Bekannt wurde Thomas Großbölting durch seine Forschung zu sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche. Schüller sagt, sein Kollege sei als gläubiger Christ tief enttäuscht gewesen, dass die Kirchen die Nächstenliebe verraten hätten. Aber Großbölting sei nie dogmatisch oder verbissen aufgetreten. Schüller erinnert sich an Diskussionen mit Missbrauchsopfern: "Viele wollten Zorn und Gerechtigkeit." Großbölting habe ihnen zugehört, aber auch gewarnt: "Ich verstehe eure Anliegen. Aber wenn wir das jetzt so machen, dann lösen wir genau das Gegenteil aus." Diese Mischung aus Klarheit und Bedachtsamkeit habe ihn ausgezeichnet.

Auch nach seinem Wechsel nach Hamburg engagierte er sich in Fragen der Religion. Zusätzlich zu seiner Professur und der Leitung des Instituts für Zeitgeschichte Hamburg war er seit Ende 2022 geschäftsführender Direktor der Akademie der Weltreligionen und setzte sich für den interreligiösen Dialog in der Stadt ein.

In Hamburg arbeitete er hinter den Kulissen, um neue wissenschaftliche Allianzen zu schmieden

Thomas Großbölting war ein "großer Gewinn für die Universität Hamburg und unseren Wissenschaftsstandort insgesamt", sagt die Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank (Grüne). Das bestätigen auch Kollegen, die sein Wirken hinter den Kulissen des Hamburger Wissenschaftsbetriebs würdigen: Großbölting habe viel dazu beigetragen, dass Menschen miteinander ins Gespräch kamen, zwischen denen vorher Vorbehalte herrschten. Er knüpfte Netzwerke, die nicht nur ihm, sondern allen nützten. "Als Direktor hat Thomas Großbölting die Forschungsstelle mit neuen Impulsen und frischen Ideen geprägt", schreiben seine Kolleginnen und Kollegen von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte. Und: "Er hatte noch viel vor."

Zuletzt hatte Großbölting die Idee verfolgt, das privat finanzierte Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), das im Sommer 2028 schließen wird, mit seiner städtischen Forschungsstelle zu einer neuen Einrichtung zusammenzuführen. Seine Idee: Auf diese Weise ließe sich nach dem Ende des HIS mit dessen einmaligem historischen Archiv [<https://www.zeit.de/2025/01/peggy-parnass-nachlass-hamburger-institut-fuer-sozialforschung>] und der wissenschaftlichen Expertise des Instituts, etwa in der Gewaltforschung, weiterarbeiten. Außerdem könne so eine Brücke zwischen der Geschichts- und Sozialwissenschaft geschlagen werden. Die beiden wissenschaftlichen Disziplinen hätten sich in den vergangenen Jahrzehnten auseinanderentwickelt, sagte Großbölting, dabei hätten sie einander viel zu sagen und könnten aneinander wachsen.

Großbölting habe zielstrebig Chancen ausgelotet und mit seiner einnehmenden Art Vertrauen geschaffen, sagt Wolfgang Knöbl, der Direktor des HIS. Während einer gemeinsamen Delegationsreise nach Ghana bearbeitete Großbölting die Wissenschaftssenatorin, die er für seine Idee gewinnen wollte. Er rechnete sich schon aus, dass es gelingen könnte, das neuartige Institut in die angesehene Leibniz-Gemeinschaft zu überführen. Dazu wird es nun nicht mehr kommen, nicht unter seiner Leitung. "Es ist ein großer Wissenschaftler gestorben", sagt Thomas Schüller. Thomas Großbölting hinterlässt seine Frau und vier Kinder.